

Präfektenbuch

David, Anton

Regensburg, 1918

Gerechtigkeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80668](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80668)

c) Gerechtigkeit.

Wenn ich jetzt von der Gerechtigkeit spreche, so ist das nicht so gemeint, als forderte ich von den Präfekten, daß ihr Urteilen und Vorgehen *j e d e s m a l* den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen solle. — Das ist nicht menschenmöglich, da wir trotz des besten Bemühens dem Irrtum zugänglich und der Täuschung unterworfen sind. Gerechtigkeit in diesem Sinne erwarten selbst die Zöglinge von einem Präfekten nicht. Die Zöglinge sind schon zufrieden und nennen ihren Präfekten gerecht, wenn er sich *u n p a r t e i i s c h* erweist, wenn er nicht launisch ist, wenn er nicht bei dem einen straft, was er dem andern hingehen läßt; wenn er nicht starr am Entscheid festhält, sondern den Zöglingen Aussprache gewährt und Aufklärungen annimmt; wenn er nicht zaudert, ein zugesfügtes Unrecht öffentlich wieder gutzumachen, und wenn er schließlich eine abgetane Sache in keiner Weise nachträgt. Auf diese genannten Punkte zu achten ist für einen Präfekten überaus wichtig. Halten wir das immer vor Augen: Wirklich erlittenes und vermeintliches Unrecht macht die Menschen bös. Was heißt das? Nun, der Zögling wird in seinem berechtigten Selbstgefühl, in seinem von Gott gegebenen Gerechtigkeitssinn verletzt und darob geraten alle Selbsterhaltungstrieben seines Innern, die zornmütigen und die gutmütigen in Aufruhr. Wir müssen aber weitergehen und darüber klar zu werden suchen, wodurch *ü b e r h a u p t* eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Beurteilung und Behandlung der Zöglinge erschwert wird.

Meines Erachtens kommt da bei den Präfekten selbst der Umstand in Betracht, daß sie noch meistens junge Leute sind. Jawohl, der Präfekt ist gewöhnlich noch jung, sagen wir ein junges, rasches, hitziges Blut. Er ist *j u n g* d. h. erst wenig erfahren und daher nach äußerem Anschein

urteilend — auch noch sehr auf sich selbst bedacht und infolge dessen geneigt, die Vorkommnisse in der Umgebung (z. B. Sprechen, Lächeln u. dgl.) auf sich zu beziehen und als seiner Person geltend zu behandeln, obwohl sie in Wirklichkeit nichts mit ihm zu tun haben. Er ist rasch, schlägt daher leicht auf etwas los, wo besonnenes Zusehen richtiger wäre. Auch hitzig, daher stets schnell entscheidend für oder wider einen Jöglings, wiewohl doch Recht und Unrecht nicht immer so schnell erkannt wird. Infolge der „Jungheit“ wird mancher Verweis erteilt und mancher Vorwurf gemacht, der unverdient ist; wird nicht selten gestraft, wo es besser unterbliebe, und werden über eine ganze Abteilung Maßregeln verhängt, welche zum wenigsten recht überflüssig sind. Die Jöglings fühlen sich in ihrem Selbstgefühl und Gerechtigkeitsinn gefränkt, die Willigkeit gegen den Präfekten wird ihnen schwer gemacht; zeitweise kann ihnen sogar das Erziehungshaus selbst verleidet werden.

Zu beachten als große Schwierigkeit für eine gerechte Behandlung ist auch ein Umstand bei dem Jöglings selbst. Ein gutes Sprichwort sagt: Den Leuten sieht man wohl vor den Kopf, doch nicht in den Kopf. Auch sonst gute Menschenkenner lassen sich gar nicht so selten durch das Äußere des Menschen in ihrem Urteil beirren; sie schenken einem Vertrauen, vor dem sie sich hüten müßten, und einem andern begegnen sie mit Argwohn, dem sie ruhig trauen dürften. Auch in der Erziehung spielt das Äußere eine große Rolle. Wie oft täuschen selbst Eltern sich über ihre Kinder, die sie doch von der Wiege an beobachtet haben! Da wird es auch bei Präfekten vorkommen, daß sie Jöglings nicht richtig beurteilen und infolge davon auch nicht gerecht behandeln. Rechtlich denkende Jöglings mutet es nun gar nicht erhebend und ermunternd an, wenn sie sehen, daß einer nur darum schon, weil er ein freundliches Gesicht mitbekommen hat und mit seinem Präfekten

umzugehen versteht, als braver Jöging gilt, während er in Wahrheit ein Nichtsnutz oder doch nur ein Schweifwedler ist, auf gute Bissen begierig, doch aller ernsten Arbeit abhold. Er kommt wahrscheinlich auch nie zum strammen und ehrlichen Anpacken. Aber geradezu ~~nie~~ drückend wirkt es auf den einen und verärgern auf den andern, wenn das eigene ehrliche Bemühen wegen schlichten, zurückhaltenden Benehmens vom Präfekten nicht beachtet und erkannt wird. Nach Jahren noch sprechen sich alte Jöglings über ihre Beobachtungen in den Erziehungsjahren und die eigenen bitteren Erfahrungen aus. Es kommt eben zu leicht vor, daß eine Anzahl Jöglings zum eigenen Schaden besser beurteilt wird, als sie es verdienen, und eine nicht geringe Zahl wirklich guter Jöglings ganz überflüssiger Weise verkannt wird. Das muß nach Möglichkeit beschränkt werden. Und darum sage ich: Seien wir auf der Hut vor den zudringlichen Schweifwedlern und Schöntuern. Es ist nicht geboten, sie immer schroff abzuweisen; auch sie sollen ja erzogen werden, und daher darf der Präfekt sie nicht von sich scheuchen. Doch gebe er acht auf den einzelnen, wie er seine Pflicht tut, wie kameradschaftlich er ist namentlich gegen Schwächere, gegen die Aschenbrödel der Abteilung, ob er gegen Nebenpräfekten und andere Nebenleute sich ordentlich benimmt usw. Und dann seien der Aufmerksamkeit und gerechten Behandlung empfohlen alle die Schüchternen, die Stillen, die Uneschickten, die Gedrückten in Schule und Haus, die Melancholischen, die niemand gern hat und die darunter schwer leiden, obwohl sie das gleichmütigste Gesicht zur Schau tragen können. Kurz, empfohlen seien alle die, welche es nicht wagen, welche es nicht verstehen und obendrein auch kein Bedürfnis verrate, sich dem Präfekten zu nähern. Den Eltern selber können sie sich nicht aussprechen. Wenn der Präfekt mit

diesen in Verkehr tritt, wird er finden, was mit dem einzelnen ist, und von manch einem, dem er nicht glaubte trauen zu dürfen, bekommt er eine gute Meinung. Selbst die Jöglings noch, die im Gesicht darauf gezeichnet scheinen, daß man ihnen nicht trauen soll — es gibt immer den einen und andern in einem Erziehungshause, schielend, verkniffen, mit einer entstellenden Narbe u. dgl. — auch diese empfehle ich. Wegen des Außern sind Geschwister und Mitschüler und noch andere ihnen unfreundlich begegnet; darob verkümmerten sie. Jetzt ist es des Erziehers Sache, sie gerecht zu behandeln und dadurch aus der inneren Verkümmерung zu gedeihlicher Entwicklung zu bringen.

Das Kapitel über gerechte Behandlung — wird lang, allein ich kann es nicht ändern, da es die Sache so mit sich bringt. Ich muß auch noch kurz aufmerksam machen auf die Gefahren, welche der gerechten Behandlung einzelner Jöglings und der Gesamtheit durch falsche Gerüchte und urteilslose Schwätzereien drohen. Diese Gefahr hat selten ihren Ursprung in menschlicher Bosheit; in den allermeisten Fällen birgt sie sich bei guten, ganz auf das Beste bedachten Jöglingen, denen nur der nötige Verstand abgeht. Es wurde schlecht, falsch oder nur halb gehört und gesehen. Das wird hie und dort zugeraunt. Dann wird gemutmaßt, früher Vorgekommenes herbeigezogen. Nun beginnt das Vergrößern und Verallgemeinern. Es ist unglaublich, was da schließlich als sichere Tatsache dem Präfekten oder dem Institutsvorstand berichtet wird. Da heißt es dem Rattenkönig von Geschwätz mit Ruhe und Vorsicht gegenüberstehen. Es wird gut sein, bei Gelegenheit an diese meine Worte zu denken.

Praktische Winke.

1. Beim Notenschreiben für die Notenverlesungen und die Zeugnisse besteht die Gefahr ungerecht zu sein. Man überlege wohl und schreibe keinem Jöbling wegen

des Außern eine gute, keinem wegen des Außern eine schlechte Note.

2. Wer gegen einen langsamem, der Geduld bedürftigen Jöglings die Geduld verliert, tut ihm Unrecht. — Ein schwaches Pferd vor überladenem Wagen und der fluchende Fuhrmann, der mit der Peitsche daraufschlägt, ist ein Gegenstück.

3. Nach Strafen sucht namentlich der kleinere Jöglings durch Fragen um eine Erlaubnis u. ä. herauszubringen, ob die Sache nun wieder gut sei oder ob das Gewitter einen Landregen als Schwanz habe. Geben wir ihm die Erlaubnis ohne Jögern. Bei größeren Jöglingen muß der Präfekt selbst darauf denken, einen sich bietenden Anlaß in ungesuchter Weise dafür zu benutzen.

4. Wurde ein Präfekt von einem Jöglings beleidigt und regt sich darob immer wieder der schlummernde Groll, so suche und schaffe er sich Gelegenheiten zu Erweisen von Güte. Das bewahrt am sichersten vor ungerechter Behandlung und verhilft zu gütiger Gesinnung; denn die rachsüchtige Natur wird überwunden und der Jöglings zur Dankbarkeit gestimmt.

5. Der Präfekt hüte sich vor Schimpf- und Schmähwörtern gegen Jöglinge, welche die gereizte Selbstsucht auf die Junge drängt, namentlich größern gegenüber. Die Größe reizt, verleitet zu falschem Urteil, und die Furcht vor den Großen verleitet zu ungeschicktem Ausbruch und Angriff.

Verkenntnung der Kinder.

Ich möchte glauben, daß im ganzen und großen bei den Kindern zwei Klassen zu unterscheiden sind: solche, die ihre Umgebung, also zunächst Eltern und Elternhaus, gut zu beobachten und mit ihr in Verbindung zu treten verstehen, mithin gut schwäzen können — und andere, die wohl auch beobachten und in sich aufnehmen, die aber nicht die

Gabe haben, schon kundzugeben und auszusprechen, was sie im Innern tragen. Die ersten sind die Mehrzahl.

Wenn nun Eltern und Präfekt dazu neigen, schon gleich von den Kindern empfangen zu wollen, anstatt zu geben, d. h. in mühsamer Erziehung zu säen und in Geduld kommen und wachsen zu sehen, so sind die unmitteilsamen Kinder sehr übel daran, weil sie gar leicht als unbegabt, gefühllos, verschlossen u. a. behandelt werden. Gerade sie bedürfen Liebe und erfahren das Gegenteil. Ist es zu verwundern, wenn die kräftigen Naturen unter ihnen verhärten und wirklich böse werden und schwächere schwer leiden, wenn nicht ganz verkümmern?

d) Wohlwollen.

Gerechte Behandlung ist das erste Wohlwollen. Da der Präfekt aber bei den Jöglingen die Stelle der Eltern vertritt und die Jöglinge in allem auf ihn angewiesen sind, so schuldet er ihnen auch ein eigentliches Wohlwollen, ein tatsächliches, sichtliches, dauerndes Wohlwollen. Es genügt nicht, daß er es mit den Jöglingen gut meine, im Herzen und vor Gott, daß also seine Gesinnung gegen sie wohlwollend sei, und die Absicht, von der sein Vorgehen im einzelnen Falle beseelt ist, auf der Jöglinge Behütung und Erziehung gerichtet ist, während dabei der äußere Anschein amtlich und gesetzlich, die Form des Tuns rauh, leidenschaftlich, verlebend ist. Eine erstklassige Note ist es nicht, wenn es von einem Präfekten heißt: Er meint es aber stets gut; es ist die letzte Note vor dem Ungenügend. Bedenke er doch, wie die christliche Nächstenliebe sich äußert. Des Präfekten Nächste, die Gott selbst ihm an die Hand gab, sind die Jöglinge, darum schuldet er ihnen echtes, selbstloses, liebetägliches Wohlwollen.

Wohlwollen schuldet er den Jöglingen und diese bedürfen desselben. Für das Wachstum und Gedeihen